



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 3. Die Monumente von Frankreich

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

die eigenthümliche Lebensstellung der Steinmetzen unmittelbar aus ihren Werken hervorzutreten scheint, da sind es nur einzelne, untergeordnete Fälle; zu diesen rechne ich z. B. jene, an ornamentistischen Theilen der Bauwerke mehrfach angebrachten Satiren auf die Geistlichkeit und ähnliche Darstellungen, die, ansehnlichen und sehr mächtigen Korporationen gegenüber, wohl schwerlich anders, als aus dem Bewusstsein eigener, genossenschaftlicher Machtvollkommenheit hervorgehen konnten.

Im Uebrigen hat die Geschichte und die besondre Ausbildung der Bauhütten noch vieles Dunkle, und eine kritisch historische Untersuchung über dieses Institut ist noch zu erwarten. Erst um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts kam es, soviel wir wissen, zu einer streng geregelten Gestaltung, die natürlich erst durch den beginnenden Verfall der Kunst und durch eine um so eifersüchtigere Sorge für das Handwerk bedingt war; und erst von der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts besitzen wir geschriebene Sammlungen der in den Bauhütten gültigen Satzungen, sogenannte Ordnungen: vom J. 1459, von 1462 (zu Rochlitz bewahrt und wegen vieler besondrer Einzelheiten interessant) und vom J. 1563.⁴

§. 3. Die Monumente von Frankreich. (Denkmäler, Taf. 50. 51. C. XVII u. XVIII.)

In Frankreich,² und zwar in den nordöstlichen Gegenden des Landes, welche während der in Rede stehenden Periode eine vorzüglich umfassende Thätigkeit erkennen lassen, tritt uns die erste Entwicklung des germanischen Baustyles entgegen; in Isle de France, Champagne, Burgund, sowie in den Nachbardistricten der angrenzenden Landestheile, findet sich eine bedeutende Anzahl von Monumenten, welche dies bezeugen. Grossentheils gehören dieselben unbedingt zu den ältesten Gebäuden des germanischen Styles; und fast durchweg, auch wo sie in jüngerer Zeit entstanden sind, tragen sie in ihren Hauptformen das Gepräge einer primitiven, noch nicht durchgebildeten Entwicklung, welche uns auf den Ursprung des Styles zurückführt. Einzelne Monumente, oder einzelne Theile, die aus späterer Zeit herrühren, sind allerdings in freieren, bereits willkürlicher gebildeten Formen ausgeführt; die letzteren aber sind zumeist nicht unmittelbar aus jenen ursprünglich rohen Formen herzuleiten; vielmehr scheinen sie auf dem Einfluss aus-

¹ Vgl. *Stieglitz*, Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst, II., S. 83, ff.

² Vgl. besonders *Chapuy*, *Cathédrales françaises*, und *Winkles*, *french Cathedrals*. — Einzelne Darstellungen bei *Chapuy*, *le moyen âge pittoresque*; *A. de Laborde*, *les monumens de la France*; *Sommerard*, *les arts du moyen âge*. — Ueber die Normandie s. *Britton* und *Pugin*, *architect. ant. of Normandy*.

wärtiger Bauweisen, die inzwischen zu einer höheren Ausbildung gelangt waren, zu beruhen.

Bei der Schlichtheit und Einfalt, welche den älteren germanischen Monumenten von Frankreich eigen sind, macht sich der scharfe und absichtliche Gegensatz dieses Styles gegen den romanischen aufs Entschiedenste bemerklich. Der letztere hatte sich in der Normandie zu einer eigenthümlich selbständigen Bedeutung entfaltet und sich von da aus über die benachbarten Gegenden verbreitet; aber ohne einen vermittelnden Uebergang treten nunmehr — wenn auch das allgemeine Princip des Gewölbebaues beibehalten wird — an die Stelle der viereckigen, mit Halbsäulen besetzten Pfeiler und der Rundbögen, einfache, in sich abgeschlossene Säulen (wie in der alten Basilika), die durch Spitzbögen verbunden werden. Natürlich konnte ein so plötzlicher Wechsel nicht anders als durch äussere Einwirkungen veranlasst sein; wäre die Umgestaltung der Formen lediglich aus der selbständigen nationalen Entwicklung hervorgegangen, so würden wir wenigstens die nöthigen Zwischenglieder nicht vermissen. Ohne Zweifel war es das Vorbild der normannisch-sicilianischen Bauweise, was eine solche Umgestaltung des architektonischen Systemes bewirkte; denn hier, wie dies früher auseinandergesetzt ist, hatte sich zuerst und in consequenter (obschon an sich wenig organischer) Weise der arabische Spitzbogen mit den Formen des christlichen Kirchenbaues, in dessen ursprünglicher Gestaltung als Basilika, verbunden. Auf welchem Wege übrigens das Element des sicilianischen Baustyles nach dem nordöstlichen Frankreich hinübergetragen wurde, dies zu ermitteln, dürften noch besondere historische Untersuchungen, auch wohl noch eine genauere Kritik der französischen Monumente, als bis jetzt vorliegt, nöthig sein. Die Normannen, auf Sicilien wie im nördlichen Frankreich ansässig, scheinen uns zunächst als die Urheber solcher Uebertragung entgegenzutreten; dagegen ist aber zu bemerken, dass die Umwandlung des architektonischen Systemes minder in der Normandie, als in den genannten, mehr östlichen Gegenden vor sich ging.

Es ist somit die unmittelbare und allerdings unorganische Vermischung des orientalischen Elementes mit dem der altchristlichen Architektur, welches den äusserlichen Anlass zur Entstehung des germanischen Bausystems gab; seine eigenthümliche Ausbildung erlangte das letztere, indem es jene Formen auf den complicirten Gewölbebau anwandte; und diese Verbindung eingeleitet zu haben, ist das besondere Verdienst der Franzosen. Sie begannen damit, dass sie den Säulen der Basilika ein starkes, massiges Verhältniss gaben, um sie zum Tragen der Gewölblast geschickt zu machen; über dem Deckgesims der Kapitäle liessen sie sodann die Bögen und die Gurte des Gewölbes, sowie auch die Halbsäulchen, welche an der Wand des Mittelschiffes als Gurträger emporlaufen mussten,

aufsetzen. Bald aber fühlte man, wie unorganisch und willkürlich eine solche Verbindung sei; man führte somit die Gurträger bis auf den Fuss der Hauptsäule hinab, und man lehnte demgemäss auch andre Halbsäulen an die letztere, als Träger für die Bögen und Gurte der untern Theile des Gebäudes. Zu einer weiteren Durchbildung des Organismus vermochte man sich jedoch nicht zu erheben; die Mittelsäule ward stets als der eigentliche und unabhängige Kern dieses Architekturstückes betrachtet, und fast durchweg behielt er sein besonderes stärkeres Kapital, während die schwächeren Halbsäulen nur mit kleinen Kapitalen bekrönt wurden. — Die Form des Spitzbogens wurde bei allen Gewölblinien mit Consequenz zur Anwendung gebracht; im Profil der Bögen aber blieb man im Wesentlichen noch bei den Principien des romanischen Styles stehen. Zwar erscheinen die Bögen mehrfach gegliedert, namentlich mit Rundstäben eingefasst, doch behalten sie stets die, mehr oder weniger breite Unterfläche nach romanischer Art bei; zur Ausbildung jenes charakteristischen birnenartigen Profiles gelangte der Bogen des französisch germanischen Baustyles, in den Zeiten seiner selbständigen Entwicklung, nicht. Ebenso tritt ein harmonisches Verhältniss zwischen den Fenstern des Mittelschiffes und den unter ihnen hinlaufenden Gallerieen noch nicht hervor; die letzteren haben mehrfach sogar noch die Ausdehnung geräumiger Emporen. — Auch der Chorschluss behält zunächst noch eine romanische Grundform, obgleich in reicher Anlage, die den Anlass zu eigenthümlicher Ausbildung gibt. Er ist im Grundriss, wenigstens bei den älteren Gebäuden, noch im Halbkreise gebildet; dann aber sind die Seitenschiffe als ein Umgang um denselben fortgesetzt, und an den äusseren Seiten dieses Umganges treten, gleich kleinen Tribunen, Kapellen hervor, deren Grundform zu Anfang ebenfalls im Halbkreis, später polygonisch gestaltet wird.

Im Aeusseren macht sich das System der Strebepfeiler und demgemäss, was die Anordnung der Haupttheile anbetrifft, eine vom Romanischen wesentlich verschiedene Erscheinung, bemerklich. Doch schreitet man auch hier nur wenig über die rohe Grundform hinaus; jene architektonisch künstlerische Ausbildung der Strebepfeiler, wovon im Obigen gesprochen wurde, ist noch nicht vorhanden, obgleich dieselben oft, namentlich mit Tabernakeln und Statuen, reichlich dekorirt werden. So fehlt auch dem Thurmbau die organisch gesetzmässige und leichte, aufwärts strebende Entwicklung; namentlich ist zu bemerken, dass die Anwendung eines achteckigen Obergeschosses, die für die schönere Ausbildung der Spitze so wesentlich wirksam ist, gar nicht oder nur ausnahmsweise und spät vorkommt. (Uebrigens fehlt den französisch germanischen Thürmen die Spitze sehr häufig, was jedoch zumeist nur einer Nichtvollendung oder Beschädigung des Baues zuzuschreiben ist). An der Einrichtung der Façade macht sich sogar, was wiederum noch als eine Nach-

wirkung romanischer Gefühlsweise betrachtet werden muss, eine auffällige Neigung zur Horizontallinie bemerklich, sofern nemlich Nischenreihen, oft mehrfach übereinander, angeordnet werden. Auch diese geben nicht selten zu einer reichen und zierlichen Dekoration Anlass, aber sie stehen mit dem Gesetz, welches den Hauptformen zu Grunde liegt, nicht in unmittelbarem Einklange. Mit derselben Neigung hängt es zusammen, dass das grosse Fenster über dem Hauptportal nicht in der, durch das Ganze begründeten Form des Spitzbogens, sondern als ein kreisrundes Fenster, wie bei romanischen Bauten, (häufig zwar, aber sehr unschön, unter spitzbogigem Einschluss) gebildet wird. Die Portale treten insgemein breit und mächtig vor; aber auch ihrer Architektur fehlt es zumeist an einer edleren Durchbildung (z. B. was das Verhältniss zu den Giebeln betrifft), während sie wiederum aufs Reichste mit bildnerischer Dekoration versehen sind.

Der Charakter der französisch germanischen Architektur in ihrer Eigenthümlichkeit, wie sie besonders in den nordöstlichen Gegenden erscheint, besteht somit vornehmlich darin, dass an ihren Monumenten die Grundtypen des Styles in einer gewissen Einseitigkeit und Rohheit hervortreten, dass sie noch nicht harmonisch in einander geschmolzen sind, und dass Reichthum und Mannigfaltigkeit wesentlich nur durch eine, nicht selten überladende Dekoration hervorgebracht werden. Dies Gepräge bleibt zunächst auch da, wo durch das Streben nach einer gewissen höhern Wirkung der Formen eine grössere Leichtigkeit in den Verhältnissen hervorgebracht wird. Und selbst in den späteren Zeiten, wo sich anderweitige Einflüsse zeigen, bleibt ein mehr oder weniger willkürliches Dekoriren der Massen ersichtlich; in der letzten Zeit des germanischen Styles erscheint dasselbe wiederum in einer, zum Theil sehr einseitigen Weise. —

Unter den älteren Monümenten ist zunächst die Kathedrale von Paris zu nennen, deren gegenwärtiger Bau (angeblich) bereits im J. 1163 gegründet, aber erst im Verlauf zweier Jahrhunderte, um 1360, vollendet wurde. Es ist ein Gebäude von reicher, fünf-schiffiger Anlage, in den wesentlichen Theilen durchaus nach jenem primitiven Systeme angelegt. In dem Hauptschiff erscheinen schwere massige Säulen; in den Seitenschiffen jedoch kommen Säulen vor, welche mit je acht isolirten Säulchen als Gurtträgern umgeben sind; die starken Pfeiler, welche in der Durchschneidung des Lang- und Querschiffes das Gewölbe stützen, und so auch die, welche die Vorhalle bilden und den Bau der Thürme tragen, sind bereits völlig als Säulenbündel gegliedert, eine Einrichtung, die sich an denselben Stellen auch in andern Kirchen ziemlich regelmässig wiederholt. Die Façade ist reich, in der eigenthümlichen Weise des französischen Styles, aber ebenfalls noch streng durchgebildet. — Verwandten Styl zeigen sodann: der Chor der Kathedrale von

Rouen, 1212—1280; — die Kathedrale von Laon; — die Kirche Notre-Dame zu Dijon, diese bereits beträchtlich jünger, 1252 — 1334. (Diese Kirche hat ihren Hauptthurm über der Durchschneidung von Lang- und Querschiff; die Façade ist durch eine weite, nach aussen geöffnete Vorhalle und hohe Gallerieen darüber ganz eigenthümlich gestaltet.) — Die Stiftskirche von Mortain in der Normandie (Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) hat schwere Rundsäulen bei noch romanischer Behandlung der Details. — Die Kathedrale von Senlis hat im Schiff Säulen, welche mit breiten, fast romanisch gegliederten Pfeilern wechseln. — Im Schiff der Kathedrale von Auxerre (seit 1213) wechseln einfache Säulen mit solchen, an denen Halbsäulchen anlehnen, und mit anderweitig gegliederten Pfeilern. Die Façade hat schwere Verhältnisse, ist aber mit reicher, zum Theil spielender Dekoration versehen, an der bis 1500 gearbeitet wurde, ohne das Ganze zu vollenden. — Im Schiff der Kathedrale von Sens wechseln gekuppelte Säulen mit gegliederten Pfeilern; die Façade ist zu verschiedenen Zeiten gebaut, zum Theil noch im Uebergange aus dem romanischen Style. — Im Schiff der Kathedrale von Séz (in der Normandie) sind Rundsäulen, deren jede mit einem Halbsäulchen versehen ist, angewandt. — Die Kath. von Chartres, geweiht 1260, zeigt noch eigenthümlich strenge Formen. Die Säulen des Schiffes sind hier indess bereits durchgehend mit Gurträgern besetzt, doch dabei in eigenthümlichem Wechsel, so nemlich, dass die Grundform entweder rund ist und eckige Gurträger daran lehnen, oder dass die Grundform eine achteckige Säule mit runden Halbsäulchen bildet. Die Façade ist einfach angelegt, in ihren Motiven etwa der Kirche St. Etienne zu Caen¹ vergleichbar; nur der nördliche Thurm (1514) hat brillante, spätgothische Formen. Die Portale des Querschiffes sind durch merkwürdig schwere und überaus reich dekorirte Vorbauten ausgezeichnet. — Die Kath. von Bourges, ein mächtiges, fünfschiffiges Gebäude, hat ebenfalls Säulen, die mit Gurträgern besetzt sind; die Verhältnisse des Inneren sind hoch. Die Façade ist brillant dekorirt, doch zum Theil nicht ohne grosse Willkür und in schwerer Grundform. — Die Kath. von Rheims, begonnen 1211 und um die Mitte des Jahrhunderts vollendet, zeigt die consequenteste Durchbildung des in Rede stehenden frühgothischen Styles. Die Säulen sind mit je vier Halbsäulchen besetzt, und die Kapitäle der letzteren sind mit denen jener, ausnahmsweise, gleich hoch (doch so, dass sie immer noch den Charakter des schwereren Säulenkapitales, nicht den des leichteren Pfeilerkapitales haben). Die Façade ist, was ihre Verhältnisse, Anordnung und Dekoration betrifft, als die edelste des gesammten französischen Kathedralenstyles zu bezeichnen. — Die Kathedrale von Amiens (1220—1288)

¹ S. oben, S. 464.

hat im Inneren leichte und grossartig schöne Verhältnisse; der Charakter nähert sich, ohne zwar die alterthümlichen Elemente aufzugeben, bereits der freieren Entwicklung des Styles, die besonders in Deutschland erscheint. Die Façade ist reich dekorirt, doch weniger glücklich als etwa die von Rheims. — Im Chor der Kath. von Beauvais werden die Verhältnisse noch bedeutend höher und schlanker, aber auch hier findet sich noch keine Abweichung von dem ursprünglichen Princip. (Das Querschiff, aus dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, ist in nüchternen Formen gebildet, das Schiff ist nicht zur Ausführung gekommen.) — Schliesslich sind noch zwei merkwürdige Façaden zu nennen: die der Kirche St. Nicaise zu Rheims (die 1229 — 1297 gebaut und 1800 zerstört wurde), ein Bau von mächtiger Composition, mit einer gewissen Neigung zum deutschen Architektur-Princip, doch unbehülflich in den einzelnen Theilen; — und die der ehemaligen Kirche St. Jean zu Soissons, durch ihre reiche und im Detail zierliche Ausbildung interessant. — Die sogenannte heilige Kapelle zu Paris, 1242 gegründet und durch Peter oder Eudes von Montreuil gebaut, zeigt im Aeusseren wie im Inneren eine Behandlung, die dem schöneren und mehr harmonischen Style der deutsch-germanischen Architektur auffallend nahe steht, obgleich auch hier noch in der Detailbildung Strenge und Einfachheit entschieden sichtbar bleiben. — Diesen Kirchen dürfen wir als sehr schönes und harmonisches Beispiel des frühgothischen französischen Typus noch die Kathedrale von Lausanne in der Schweiz beizählen. Strenger und noch mehr im Uebergangsstyl befangen erscheint die Kathedrale St. Pierre zu Genf.

Eigenthümliche und von dem eben besprochenen Architektur-Princip mehr oder weniger abweichende Motive zeigen sich an einigen frühgermanischen Bauten der Normandie. Hier ist jene Grundform der Säule für das Innere der Monumente minder einseitig zur Anwendung gekommen; vielmehr zeigt sich daneben eine reichere und lebhaftere Formation, die auf der bewegten Pfeilergliederung des spätromanischen Styles beruht. Die ganze Behandlung steht überhaupt noch in einem gewissen näheren Verhältniss zu der romanischen Weise. Hieher gehören zunächst: der Chor von St. Etienne zu Caen und die Kathedrale von Bayeux (mit Ausnahme der etwas älteren, spätromanischen Arkaden des Schiffes, deren Fortsetzung der übrige Bau ausmacht). Sodann, wie es scheint, die Kathedrale von Coutances. (Doch kommen auch mehrere Kirchen mit Säulen statt Pfeilern vor, wahrscheinlich durch eine Einwirkung vom mittlern Nordfrankreich her, welcher sich die übrigen Provinzen nicht entziehen konnten. Dahin gehören die Kathedralen von Lisieux, Louviers und Andelys, sämmtlich aus dem dreizehnten Jahrhundert. Das Schiff von S. Pierre zu Caen — dreizehntes und vierzehntes Jahrhundert — ruht auf

schweren Rundpfeilern mit Halbsäulen; der Rest des Gebäudes, bis zum Chore hin, ist vom reichsten Renaissancestyl.)

In ähnlicher Richtung entwickelt sich später der germanische Baustyl in der Normandie zu einer glänzenden Pracht, der es im Ganzen freilich weniger auf eine innerlich organische Consequenz, als auf ein eben so leichtes und zierliches, wie kühnes und phantastisches Spiel der Formen ankommt. Vor allem sind die Monumente von Rouen für diese Spätzeit bedeutend. Das Schiff der Kathedrale steht etwa im Uebergange zwischen jener Frühzeit und dieser Spätzeit (die Pfeilerbildung hat jene lebhaftere Gliederung, ist aber gegen die Gurträger und Bögen noch ähnlich abgeschlossen, wie bei dem primitiven Säulenbau). Die Façade der Kathedrale dagegen, der spätesten Bauzeit angehörig, gibt ein Bild der reichsten, aber zugleich sehr überladenen Dekoration (der nördliche Thurm der Façade ist älter und noch frühgermanisch; der südliche von 1485 — 1507, der Portalbau von 1509 — 1530 aufgeführt). — In zierlichster, ob auch schon etwas spielender Anmuth erscheint die Kirche St. Ouen zu Rouen, vom J. 1318 bis ins sechzehnte Jahrhundert gebaut. Andre brillante Kirchen von Rouen sind St. Vincent, St. Elai, St. Patrice, St. Maclou (diese vom J. 1512), u. a. m.

In Rouen finden sich zugleich einige der glänzendsten Beispiele germanischer Palast-Architektur, wie dieselbe sich am Schlusse der Periode (hier in der Zeit um das J. 1500) als eine höchst zierliche und prachtvolle Dekoration gestaltete. Dies sind namentlich: das Palais de Justice und das Hôtel de Bourgtheroulde, das letztere bereits mit einigen Elementen, die das Eindringen des modern italienischen Geschmackes verrathen. — Ihnen steht das Schloss Fontaine le Henri, unfern von Caen, zur Seite; sodann der Hof des Hôtel de Cluny in Paris, das Haus des Jaques Coeur zu Bourges, das Schloss Meillan, unweit S. Amand. — Andre Beispiele dieser Pracht-Architektur, zum Theil jedoch schwerer und minder gefüg in der Anwendung des dekorativen Elementes, erscheinen in Lothringen und Burgund. Man bezeichnet zuweilen, an den Glanz des burgundischen Hofes erinnernd, diesen Styl mit dem Namen des burgundischen.

In der Bretagne ¹ sind die Kathedralen von Dol, von S. Pol de Léon (dreizehntes Jahrhundert) und von Quimper-Correntin (vierzehntes Jahrhundert) von stattlicher Wirkung; weit die grösste Masse der Kirchen gehört jedoch erst dem fünfzehnten Jahrhundert, und zwar dem schon mannigfach ausgearteten, sogenannten „blühend-gothischen“ Styl an; so die Kirchen von Hennebon, Châteauneuf du Faon, La Roche, Landivisian, Folgoet, Loc-Ronan, Carhaix u. a. m. Eine Gattung von Gebäuden, welche

¹ Taylor, Nodier et de Cailleux, *Voyages dans l'ancienne France*, Vol. I. et II.

nur hier zu einer glänzenden architektonischen Ausbildung gelangt ist, sind die Reliquiaires (Beinhäuser) meist in Gestalt von vierseitigen, reich mit Stabwerk u. dergl. verzierten Kapellen, welche unverkennbar an die goldenen Reliquienkasten des Mittelalters erinnern. Dasjenige von Plestin ist noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert; die ähnlich angeordneten von S. Thégonec und La Roche folgen bereits dem Renaissancestyl. — Von brillanten spätgothischen Schlossbauten, deren Detailbildung derjenigen der obengenannten Profangebäude von Rouen entspricht, nennen wir das Schloss Josselin und das Schloss zu Nantes.

An den Monumenten der südfranzösischen Gegenden scheint sich der germanische Styl im Allgemeinen minder rein entwickelt zu haben; hier herrscht mehr oder weniger, und namentlich im Aeusseren, wiederum ein gewisses massenhaftes Element vor, wie solches — in seiner plastischen Bestimmtheit — überhaupt mit der Gefühlsrichtung des Südens übereinstimmt. Unter diesen Monumenten sind besonders hervorzuheben: die Kathedrale von Narbonne (1272 — 1332, nur aus Chor und Querschiff bestehend). — Die Kathedrale von Alby (1282 — 1512), die durch die Kühnheit und Energie der Anlage und vornehmlich durch die schönen Verhältnisse des Inneren ausgezeichnet ist. — Die Kathedrale von Rodez (ein zierlich bunter Thurm dieser Kirche ist im J. 1510 gebaut). — Die Kathedrale von Mende (seit 1362, auch hier einer der Thürme in spät brillanter Form). — Die Kathedrale von Bordeaux, deren Aeusseres sich, wie es scheint, mehr dem Charakter der nordöstlichen Monumente annähert. U. a. m.

Für die späte Entartung des germanischen Styles in Frankreich dürfte besonders, ausser einzelnen, schon im Vorigen genannten Bautheilen, die Kathedrale von Brou (in Burgund, 1511 — 1531) ein charakteristisches Beispiel geben. — Auch die Façaden der Kathedralen von Toul und von Tours gehören hierher. — Als ein überaus merkwürdiges Beispiel ist schliesslich die Kathedrale von Orleans anzuführen. Ihr Bau fällt durchaus in die Periode der modernen Kunst, von 1601 — 1790, aber sie ist in allen Hauptmotiven getreu nach den Principien des germanischen Styles, brillant und selbst in edler Harmonie aufgeführt. Die Detailformen erscheinen an sich allerdings nüchtern und ohne lebendiges Gefühl für ihre eigentliche Bedeutung gebildet, doch auch sie ohne eine namhafte Einmischung moderner Elemente. Vorzüglich geschmackvoll ist die Façade. Die Einrichtung derselben folgt dem Vorbilde der älteren französisch-germanischen Kathedralen; die beiden Thürme erheben sich, reich geschmückt und in glücklichen Verhältnissen, in je zwei vierseitigen Geschossen; über diesen steigt ein rundes Obergeschoss empor, welches durch einen luftigen, offenen Säulenkreis, mit buntem Zinnenwerk abschliessend, gebildet wird.